

uf.
aren:
Erst
vor:
1-4
ttes.

beilt
ben-
nes-
und
enten

achen
fren-
stot-
ntirt
die
bure
den
oo

en

r.

Ercheint mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 " — "
Monatlich 2 " 50 "
Monatlich 85 "
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 " — "
Einzelne Nummern 5 kr.

Mit Postversendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 " 50 "
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 " 50 "
Für die Expedition verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Manuskripte werden nicht zurückgeleitet; unbrauchbare Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Subscribenten:
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in **Budapest:** Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in **Wien:** A. Oepplik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in **Berlin, Hamburg, Paris:** Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a. M.:** Haasenstein & Vogler, G. L. Danneberg & Co.

Annoncenpreis:
Der Raum einer einpaltigen Garniturseite kostet beim einmaligen Einlegen 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 50. Expl. der Stempelgebühr 20 kr.

Abonnement-Bureaus: In **Mediasch** bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in **Bas-Regen** bei Herrn A. Dongel, Kaufmann; in **Scass** bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in **Mühlbach** bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in **Kienburg** bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in **Altkirch** bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in **Kronstadt** bei Herrn Helarich Zeidner, Buchhändler; in **Looco**, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Schmiebgasse Nr. 17, wofelbst die Abonnement-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 143.

Hermannstadt, Freitag den 21. Juni 1889.

105. Jahrgang.

Der Zollkrieg.

(Aus dem „Kolosovar“.)

In Rumänien besetzt man sich wieder mit uns. Der Zollkrieg fordert in jedem Jahre neue und neue Zustände. Während der rumänische Handel unter ungarischer Firma auf den ausländischen Märkten auftritt, damit seine Artikel größeren Absatz finden; während derselbe nach England und Frankreich das rumänische Korn als ungarisches Product einschmuggelt; glauben sie jenseits der Karpathen, daß wir mit unferen Industrieartikeln daselbe thun.

Sie erheben gegen den österreichisch-ungarischen Handel die Beschuldigung, daß derselbe manche Industrieartikel, als beispielsweise gearbeitete Leder, Tuch und Wollstoffe über die Schweiz als Schweizer Erzeugnisse nach Rumänien einschmuggelt und auf diese Weise dem rumänischen Staatsfiskus bedeutenden Schaden verursacht.

Das sieht nicht; nehmen wir aber die Beschuldigung als wirkliche Thatsache an. Rumänien bedarf nämlich eines Argumentes, um manche Säbe seines autonomen Zolltarifes abzuändern — und zwar zu unferem Vortheile.

Minister Johovary richtete an die Schweizer Regierung eine Note, in welcher er dieselbe auf die angeführten Mißbräuche aufmerksam macht und auf deren Abstellung bringt. Herr Johovary sagt, die rumänische Regierung habe der Schweiz nicht zu dem Zwecke die Vortheile des Meißbegünstigungs-Zollvertrages zugestanden, damit sie andere fremde Staaten, mit welchen Rumänien keinen Handelsvertrag abgeschlossen hat, an dieser Meißbegünstigung participiren lasse.

Somit ist der Sache der erforderliche Anreiz gegeben, um vor die rumänischen Kammern mit dem Antrage einer Abänderung mancher Säbe des Zolltarifs zu unsern Gunsten treten zu können.

Nach §§ 278 und 279 des autonomen Zolltarifs mußte für je 100 Kilogr. manchen gearbeiteten Leders 600 bis 800 Francs gezahlt werden.

Führt der österreichisch-ungarische Handel diese Artikel über die Schweiz nach Rumänien ein, so wird dafür der Schweizer Zoll mit 30 Francs, der rumänische Zoll mit 90 Francs und 12 bis 14 fl. Frachtgebühr gezahlt. Setzt die rumänische Gesetzgebung den Zoll von 600 oder 800 Francs für diese Industrieartikel auf 130 Francs herunter, dann würde der österreichisch-ungarische Handel dieselben nicht über die Schweiz nach Rumänien importiren, sondern in directe Verbindung mit Rumänien treten und das rumänische Staatsfiskus auf diesem Wege per Metercentner ein Zollplus von 40 bis 50 Francs erlangen; dieses Mehr würde sich auf ungefähr 20,000 Francs belaufen, weil derzeit — nach rumänischer Berechnung — der österreichisch-ungarische Handel von diesem Artikel beiläufig 5000 Metercentner über die Schweiz nach Rumänien einführt.

Oesterreich gewinnt hierdurch mehr, als wir, weil zumeist für solche Artikel die Zollermäßigung bewilligt wird, welche vorwiegend aus Oesterreich auf die Märkte im Orient gelangen. Trotzdem können wir Rumänien nur beglücken auf diesem Gebiete!

Rumänien ist nämlich zu der Ueberzeugung gekommen, daß der Vortheil, welchen es von seinem autonomen Tarif erwartete, illusorisch ist und der Vortheil dieses Tarifs eigentlich anderen Mächten zugute kommt.

Wir wissen nicht, ob die rumänische Regierung ihren Plan durchsetzen wird, oder nicht, denn die rumänischen Gewerbetreibenden agitiren stark gegen das Project der Regierung.

Einzelne dieser Kammern beschuldigen die Regierung sogar des Verrathes, die Regierung läßt sich aber dadurch nicht abschrecken, weil sie einsieht, daß die rumänischen Handels- und Gewerbetreibenden pro domo sprechen. Diese haben ja Rumänien in den Zollkrieg hineingetrieben. Die an der Spitze der industriellen Unternehmungen ste-

henden beherrschen die Situation: sie haben sich eben ohne Concurrenz bereichert. Nicht so das conlumene Publicum und die Landwirthe. Diese produciren vergebens, denn weder ihr Vieh, noch ihre Frucht hat einen Preis oder Absatz; dafür müssen sie schlechte Waare um theures Geld von den Gewerbetreibenden und Kaufleuten kaufen.

Die Zeit ist nicht ferne, wo Rumäniens Volkswirthschaft die üblen Folgen des Zollkrieges noch mehr empfinden wird, als jetzt.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 20. Juni.

In Schabaz wurde eine Proclamation an die Bewohner von Bosnien und der Herzegovina gedruckt, in welcher denselben erzählt wird, daß Oesterreich-Ungarn durch ein Plebisit die Annexion der occupirten Provinzen herbeiführen wolle. Die jetzige Verwaltung Bosniens wird mit allerlei Invektiven überschüttet und die Bevölkerung beschworen, ihre Stimme nicht für die Annexion zu geben, da sonst das verhasste österreichisch-ungarische Joch niemals abgeschüttelt werden könnte.

Die Berliner „Post“ constatirt, daß die Anschauungen des Wiener „Standard“-Correspondenten, welcher unter Anderem behauptete, der Czar habe es abgelehnt, nach Berlin zu kommen, in hiesigen maßgebenden Kreisen nicht getheilt werden. Wenn der Czar den Besuch des Deutschen Kaisers auch nicht in Berlin, sondern überhaupt nur auf deutschem Boden, also in einer unserer Seefstädte, erwidert, so ist damit den Pflichten internationaler Höflichkeit vollständig Genüge geschehen. Daß dafür nicht Berlin, sondern ein kleinerer, weniger gefährlicher Ort gewählt wird, dürfte auf Rücksichten zurückzuführen sein, welche mit den Bedenken der auswärtigen Politik keinen Zusammenhang haben. Uebrigens wird von maßgebender Seite auch betont, daß seitens des Berliner Hofes nie als auf eine Erwidmung des Besuchs gerade in Berlin gedungen wurde, daß vielmehr namentlich nach der Entdeckung der Züricher Bombenaffäre die Verlegung der Entree von Berlin in eine Seestadt bereitwillig gewürdigt wurde.

Die „Nord. Allg. Zeitung“ meldet: Am 13. d. machten der deutsche und der russische Vertreter dem Vorstande des schweizerischen auswärtigen Departements eine Eröffnung, in welcher sie den Beschwerden über den Mißbrauch des der Schweiz zugestandenen Rechtes auf Neutralität und über die Nichterfüllung der damit verbundenen Pflichten seitens der schweizerischen Behörden Ausdruck gaben.

Dem Berner „Intelligenzblatt“ zufolge erklärte der Bundesrath in der Antwortsnote an die drei Kaiserreiche auf deren Vorstellungen in Sachen der Fremdenpolizei, daß die Schweiz ihrer internationalen Pflichten sich wohl bewußt und stets bereit sei, dieselben streng einzuhalten. Der Bundesrath beschäftigte sich schon seit längerer Zeit mit einer besseren Organisation der Fremdenpolizei und habe soden den eigentlichen Mächten in dieser Beziehung eine Gesetzs-Vorlage unterbreitet. Gelegentlich der Berathung des Marine-Budgets in der französischen Kammer fordert Admiral Dompierre die Erneuerung der Flotte, deren Fahrzeuge zu alt seien. Frankreich, sagte Dompierre, müsse sich den zweiten Rang als Seemacht bewahren. Seine Flotte solle eben so groß sein, als die Flotten Deutschlands und Italiens zusammengenommen.

Dem „Temps“ wird aus Belgrad gemeldet, daß trotz der Dementis der serbischen Regierung Allianzverhandlungen mit Rußland gepflogen werden; Mißliches ziehe es jedoch vor, zu temporisiren. — Die „Liberté“ plaidirt für die Beschickung der bevorstehenden europäischen Conferenz in Angelegenheit des internationalen Socialismus.

Im Verlaufe der Debatte über das Kriegsbudget in der italienischen Kammer verlas der Präsident nachstehende, von Baccarini und 27 andern Deputirten eingebrachte Tagesordnung: „Indem die Kammer

von der Uebergangung ausgeht, daß der bereits bewilligte Credit von nur acht Millionen (die Regierung verlangte circa elf Millionen) für die Bedürfnisse der africanischen Besitzung genügt, folglich nicht überschritten werden darf, und zu weiteren Verfügungen die formelle Ermächtigung des Parlaments notwendig ist, geht sie zur Tagesordnung über.“ — Der Präsident eröffnet die Debatte über diesen Antrag. Nachdem mehrere Redner theils für, theils gegen die Colonialpolitik gesprochen haben, ergreift Crispi das Wort. Der Ministerpräsident vertheilt die Regierung in dieser Angelegenheit und erklärt: An dem Tage, an welchem ich alle, die africanische Politik betreffenden Schriftstücke veröffentlichen können, wird das Land sehen, mit welcher Wachsamkeit und Klugheit die Regierung vorgegangen sei, um aus der Expedition nach Massauah ohne Kämpfe alle nur möglichen Vortheile zu ziehen. Es wäre verlagenswerth, wenn der Regierung gerade jetzt, wo sie im Begriffe steht, die insbesondere Auswanderern zugute kommenden Vortheile zu realisiren, die Mittel verweigert würden, um ihre patriotische, im Interesse der Bürger liegende Action durchzuführen. Der Präsident bringt die Anträge bezüglich der africanischen Frage zur Abstimmung, die von Marin und anderen der äußersten Linken angehörenden Abgeordneten eingebrachte Tagesordnung: „die Kammer verweigert aus Rücksicht der wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes jede Ausgabe für die africanischen Besitzungen.“ wird mit sehr großer Majorität abgelehnt. Der erste Theil der Tagesordnung Baccarini's: „die Kammer ist überzeugt, daß acht Millionen für die Bedürfnisse der africanischen Besitzung genügen.“ wird gleichfalls abgelehnt. Der zweite Theil der Tagesordnung Baccarini's bezüglich der Nothwendigkeit einer formellen Ermächtigung zu den Ausgaben für weitere Verfügungen, wird zur namentlichen Abstimmung gebracht. Crispi erklärt, die Regierung acceptirt den zweiten Theil der Tagesordnung eben so wenig, wie den ersten und stellt die Vertrauensfrage. Bei der namentlichen Abstimmung wird sodann der zweite Theil dieser Tagesordnung mit 183 gegen 66 Stimmen abgelehnt. Hierauf wird mit überwältigender Stimmenmehrheit die von Baccelli und zehn Genossen beantragte Tagesordnung: „Die Kammer hegt Vertrauen zum Vorgehen der Regierung und geht zur Tagesordnung über.“ angenommen. — Crispi erklärt, er interpretire das Votum der Kammer über den zweiten Theil der Tagesordnung Baccarini's dahin, daß er dasselbe auf den besondern Fall eines Krieges mit Abyssinien einschränke; in jedem anderen Falle werde er das Recht des Parlaments, Credite zu bewilligen und deren Gebrauch zu überwachen, stets anerkennen. (Beifall.)

Die Nothwendigkeit weiterer russischer Rüstungen begründen die „Nowosti“ mit der großen Kriegsbereitschaft Oesterreich-Ungarns, in Folge welcher im Kriegsfall die Initiative schwerlich Rußland gehören würde.

Die serbischen maßgebenden Kreise erblicken in dem bekannten Trinkspruch des Kaisers Alexander zu Ehren der Fürsten von Montenegro lediglich die Auszeichnung eines zu jeder Zeit ununterbrochen und unbedingt Rußland und dem russischen Monarchen ergebenen Balkanfürsten. Die seitens der ausländischen Presse bezüglich der Dynastiefrage in Serbien aus dem Loathe gezogenen Consequenzen bezeichnet man in denselben Kreisen als völlig grundlos und am allerwenigsten zu einer Zeit berechtigt, da die serbischen Regierungskreise sich anständig, durch die Salbung des jungen serbischen Monarchen, welche gelegentlich eines so feierlichen Zeitpunktes erfolgt, wie es der Gedanke der Schlacht von Kosovo ist, der Dynastie Obrenowics den Stempel als alleinige serbische National-Dynastie aufzubringen und auf diese Art deren Ansehen zu kräftigen, sowie deren Glanz zu erhöhen.

Eine große Anzahl von Bewohnern des vorwiegend armenischen Vilajets Wan hat an den Sultan eine Adresse gerichtet, welche die übertriebenen Nachrichten über eine tiefe Gährung in Armenien und die daselbst angeblich herrschende Rechtslosigkeit in Abrede stellt.

Feuilleton.

Der alte Hut.

Eine Sommerferiengeschichte von Charlotte Niese (Lucian Bürger).
(Schluß.)

„Ich muß in diesen Tagen reisen!“ sagte er und sah dabei Müppel an, der eine sehr gleichgültige Miene machte, während Lora zur Erde blickte.

„Das ist ja — sehr — schade!“ murmelte sie, „aber — Sie haben natürlich viele Freunde, die Ansprüche an Sie machen.“

Der Doctor antwortete nicht gleich.

„Ihre Frau Tante freut sich entschieden, wenn ich fortgehe,“ meinte er nach einer Pause; „sie ist gar nicht mehr freundlich gegen mich und thut so, als wenn nur Doctor Fischer, der ältere, für sie auf der Welt wäre! — Er ist ja auch sehr nett — aber —“

„Tante Pauline hat ihm gegenüber ein Unrecht gut zu machen,“ unterbrach Lora ihn lebhaft. „Auch will sie ihm anonymin einen neuen Hut schenken. Ist das nicht nett von ihr?“

„Sehr nett!“ rief er ironisch. „Hängen Sie dem guten Manne doch nur einen neuen Hut hin, anstatt des alten: er wird die Veränderung gar nicht bemerken. Solche Hüchermänner sind immer so zerfrennt! — Aber, verzeihen Sie!“ setzte er gleich halbspöttisch hinzu: „Sie wollen ja auch ein Hüchermännchen, eine gelehrte junge Dame werden — ich will nichts mehr sagen.“

„Das ist ein durchaus vernünftiger Entschluß,“ lachte Lora. „Sie glauben auch gar nicht, wie gelehrt ich schon bin — so gelehrt, daß ich noch über meiner Lebensbeschreibung brüte und nicht damit zu Stande kommen kann.“

Bei diesen Worten hob sie die Augen zum Doctor, und als sie entbedte, daß er sie unterwandt anblickte, legte sich eine immer tiefer

werdende Röthe auf ihr Gesicht. Dies Geräthen war nun zwar gänzlich überflüssig, und Lora ärgerte sich selbst am meisten darüber: aber sie konnte es nicht ändern. Natürlich sah sie Doctor Albert schon längst nicht mehr an, und auch er hatte die Augen von ihr gewandt und betrachtete unverwandt eine Nette, die er vorhin in Gedanken abgepfückt.

„Also die Lebensbeschreibung ist so schwer?“ fragte er, und Lora nickte. „Ich habe gar nichts erlebt: nicht einmal ein kleines Verbrechen könnte ich melden — das würde dem Director vielleicht erfreuen.“

„Ein kleines Verbrechen?“ wiederholte er mechanisch und zapfte an der Nette herum. — „ach nein, mit einem Verbrechen würde ich nicht versuchen, meinen Lebenslauf interessanter zu machen. Ich würde vielmehr so schreiben: Als ich gerade zur Aufnahmeprüfung im Seminar mich melden wollte, lernte ich einen jungen Mann kennen, der leider nicht vorfichtig gewesen war in der Wahl seiner Eltern. — Er war auch sonst nicht vorfichtig: er hatte die Kühnheit, mich zu fragen, ob ich seine Frau werden wollte und — ich sagte —“ Doctor Albert nickte. Seine Nette war in Fesseln davon gefallert, und Müppel fing plötzlich ein durchdringendes Seufzen an. Das kam aber daher, weil Lora ganz herybrechend schluckte, was Müppel nicht vertragen konnte.

„Aber, Lora, ich wollte Sie nicht trauig machen,“ flüsterte der junge Mann, unwillkürlich einen Schritt näher zu ihr tretend. Lora aber weinte noch stärker, und der Doctor faßte ihre Hand. Da hob sie die Augen zu ihm empor.

„Ach, es ist mir immer so schredlich gewesen, daß ich gerade Sie mit meiner dummen Frage so beleidigen mußte — — Denn gerade Schloffermeister lag ich so — furchtbar gern leiten.“

Jetzt weinte Lora in des Doctors Armen. Er selbst mußte sich räuspern und fühlte seine Augen feucht werden; aber er konnte ihr doch ihr's Ohr flüstern, daß sie zusammen zu seinen Eltern wollten und daß es ihr bei ihnen gut gefallen sollte. Da rauschten die Büsche. Müppel, dem es schon längst unheimlich geworden, bellte, und Tante Pauline kam gerade in dem Augenblick, als der Doctor Lora küßte.

„Junger Mann, was fällt Ihnen ein?“ rief sie, als sie vor Erstaunen zu Worte kommen konnte, „haben Sie kein Gewissen? Lora ist ja noch ein Kind und soll ihr Examen machen!“

Aber Lora warf sich der Tante an den Hals.

„Liebes Tantechen, er weiß einen so wunderbaren Schluß für mein curriculum vitae — nun brauche ich niemals bei armen Lehrern am Seminar mit meiner Dummheit zu quälen! Du aber mußt dir auch angewöhnen, ihn etwas lieb zu haben.“

„Dummes Zeug!“ brummte Tante Pauline, einen nicht sehr freundlichen Blick auf „ihn“ werfend. „Er macht sich wohl gar nichts aus meiner Liebe!“ Und mit großen Schritten ging sie davon. Kein Mensch aber sah, daß große Thränen über ihre Wangen rollten —

Tante Pauline weinte nicht allein. Auch Mary vergoß Thränen und schalt ein wenig auf ihre junge Schwester, die so plötzlich die Kinder-schube abgestreift hatte und nun mit einem Male zur strahlenden Braut geworden war. Aber an der Thatsache war nichts zu ändern, und Herr von Ailing meinte, nach einer langen Unterhaltung mit dem Doctor Albert, daselbst. Der Fortschmeißer war sogar ganz vergnügt über das seltsame Brautpaar und ließ sich gebuldig von Tante Pauline ausschelten, welche Lora's Verlobung lange nicht verschmerzen konnte.

„Daß ich diesen Menschen auch gerade hierher bringen mußte!“ sagte sie am folgenden Tage zu dem älteren Doctor Fischer, der ihr theilnahmsvoll zuhörte: „ich begreife mich selbst nicht! Auch verheirathe ich gar nicht, wie ich zu dem Gebanken kam, er müsse der Doctor sein, den man hier erwartete. Er ist wirklich oberflächlich und sie — sie verdiente, daß sie sich nicht verheiratete!“

Der Gymnasiallehrer lächelte sein freundliches, halb zerstreutes Lächeln. „Es kam Alles durch meinen Hut,“ sagte er dann. „Wäre meine Kopfbedeckung besser gewesen, würden Sie mir vielleicht zehn Thaler geziehen haben, und der andere Doctor Fischer hätte nicht hertommen können.“

„Der verwünschte Hut!“ rief Tante Pauline ingrimmig; aber der Doctor schüttelte den Kopf.

Das neue französische Infanterie-Reglement.

Vor einigen Monaten ist in Frankreich ein neues Reglement für die Infanterie erschienen, seit 1879 das dritte, allerdings nur der erste und zweite Teil eines solchen, welche von der „Grundlage der Ausbildung“ und der „Schule des Soldaten“ handeln. Dieses Reglement ist keine Neuschöpfung im Sinne des neuen deutschen, sondern eine Veränderung desjenigen vom 29. Juli 1879.

Nachdem das deutsche Reglement in allen Armeen eine so große Anerkennung gefunden hat, konnte man auf das französische gespannt sein, und wenn man auch der großen Klarheit und Bestimmtheit seinen Vorzug nicht verjagen darf, so ist der Unterschied zwischen den Reglementen der beiden Armeen doch ein außerordentlicher. Freilich, in zwei Punkten hat das neueste französische Reglement den Geist des deutschen Exercier-Reglements in sich aufzunehmen gesucht, nämlich hinsichtlich der Selbstständigkeit des Hauptmanns und hinsichtlich der Feuerdiscipline, aber während im deutschen Reglement die Formen eine so große Vereinfachung gefunden haben, ist davon in den vorliegenden Theilen des französischen nichts zu spüren, und man muß es sehen, um zu glauben, daß die Franzosen durch eine Menge von Formen und Griffen weit mehr Gelegenheit zum „Drill“ bieten als die Deutschen, wenigstens, wenn das geübt wird, was das Reglement enthält, und das muß man doch annehmen. Ein in die Augen springender Unterschied in der Stoffvertheilung ist der, daß das Bajonettschneiden in der „Schule des Soldaten“ seinen Platz hat, während es im deutschen Reglement fehlt. Ferner enthält ein starkes Appendix die Vorschriften über die Griffe mit dem Säbel, die Freiübungen u. s. w. zur körperlichen Ausbildung, das Auseinandernehmen, Zusammenfügen und die Behandlung des Gewehrs Modell 1886, das feldmäßig des Revolvers Modell 1873, die Übungen mit dem Revolver, eine Instruction für den Tambourmajor und eine Vorschrift über die Anwendung der Pfeife und Flöte, aus welcher letzteren gleich hervorgehoben werden soll, daß jeder Compagniechef mit einer Pfeife ausgerüstet sein muß.

Im ersten Theile hat das Kapitel über die Pflichten, die Verantwortlichkeit und den Wirkungsbereich der verschiedenen Chargen eine erhebliche Veränderung gefunden. Der Regimentscommandeur soll auf die pünktliche Beobachtung der im Reglement vorgeschriebenen Leistungen halten, bei allen Chargen auf Initiative und Verantwortlichkeit wirken, in Einzelheiten weniger eingreifen, sondern hauptsächlich sein Auge auf das Ganze richten. „Wenn er es für nöthig hält, die Corporal-Aspiranten in einem besonderen Instructionszuge zu vereinigen, so hat er dem Brigadecommandeur darüber Bericht zu erstatten, welcher hierauf Entscheidung trifft“, heißt es in einem neuen Zusatz hinsichtlich der Ausbildung der Unterofficiere. Eine sehr wichtige Stellung nimmt in Frankreich der Oberlieutenant ein: Er ist nicht nur der Stellvertreter des Obersten, sondern gewissermaßen der Lehrer aller übrigen Officiere des Regiments, die er das Recht hat, in der Garnison oder im Terrain zu versammeln, um ihnen dienliche Anweisungen mannichfacher Art zu geben; er hat sie über Zweck und Geist der reglementarischen Vorschriften zu unterrichten, besonders hinsichtlich des Felddienstes und des „kleinen Krieges“. Er bestimmt sie außerdem zum Studium des Reglements der anderen Waffen. In dieser Beziehung besteht ein großer Unterschied in den beiden Armeen und ein großer Fortschritt in der französischen. Der Hauptmann ist unbedingt derjenige, welcher Alles das gewonnen hat, was die übrigen Chargen (Major, Oberlieutenant, Oberst) seit vielen Jahren eingebüßt, soweit es die Selbstständigkeit des Officiers in der Ausbildung seiner Compagnie angeht. Hier ist das deutsche Vorbild unerkennbar; man legt nun auch in Frankreich den Hauptwerth auf die Thätigkeit der Compagnien in jeder Beziehung, und das muß gute Früchte tragen. Wir haben denn auch allen Grund, mit dieser großen Veränderung zu rechnen; jedoch läßt sich eine solche nicht plötzlich commandiren, es bedarf eines gewissen Alters, um sich in allen Chargen bis zu der Höhe durchzuarbeiten, auf der die deutsche Compagnie und der Compagniechef stehen. Im theoretischen Sinne ist das gemeint; ob die Praxis dem entspricht, ist eine andere Frage. Jedenfalls betonen die heutigen Franzosen immer und immer wieder zwei Dinge bei dem Soldaten: 1) seine Ausbildung und 2) seine Erziehung, welche beide sich lediglich unter der Verantwortung des Hauptmanns vollziehen sollen.

Aus den Compagnien (2. Theil) ist weggefallen das Schließen. In Bezug auf den Schritt bestehen vier Arten: 1. einfacher Marsch (Schrittlänge 75 Centimeter, 120 Schritt in der Minute); 2. Laufschritt (80 bezw. 170, kann aber unter besonderen Umständen bis 180 in der Minute gesteigert werden); 3. Marschschritt, Länge und Schnelligkeit verschieden (1 Kilometer soll von jeder Truppe in 12, von einer gut einmarchirten Truppe in 11 Minuten zurückgelegt werden); 4. Angriffsschritt, 140 in der Minute.

In Bezug auf die Zahl der Griffe steht die französische Infanterie heute obenan. Sie hat: Gewehr auf — Gewehr ab; Gewehr über — Gewehr ab; Gewehr über — Anpassen; Seitengewehr aufpflanzen — abnehmen; Präventiven — Schultern; Zusammenlegen der Gewehre;

„Es ist ein sehr netter, guter Hut, gnädige Frau,“ bemerkte er; „er hat sein Gutes gestiftet, und soll deshalb von mir dem jungen Paare zur Hochzeit gestiftet werden. Sie können Mancherlei von dem schädlichen Gesellen lernen, meinen Sie nicht auch?“

Auf diese Frage schwieg Frau von Thalens eine Weile, dann sagte sie: „Geben Sie mir lieber den Hut. Ich will ihn unter Gans stellen und immer ansehen, wenn die bösen Stunden des Mißtrauens und der Geliebte über mich kommen. Sie wissen, ich habe am meisten bei ihm gelernt; und wenn er durch göttliche Fügung zwei Menschen glücklich gemacht hat, so will auch ich nicht vergessen, daß ich erst durch diesen alten Hülz lernen mußte, daß ich selbst ein geiziger, hartherziger Hülz gewesen. — Nächsten Sommer aber kommen Sie zu mir mit Ihrer ganzen Familie in die Sommerfrische — doch den Hut muß ich schon jetzt haben!“

Und so ist es geschehen. Tante Pauline hat den alten Hut geschenkt bekommen und ist beinahe so vergnügt darüber, wie der Schlossermeister Fischer über seine reizende kleine Schwiegertochter. Vora aber ist sehr zufrieden mit dem Schluß ihrer letzten Sommerferien.

Notizen.

— (Die Amerikanerinnen) sind reizbar. Nachdem eine Zeitung ihren Lesern den Lob eines Mißbürgers mit den Worten: „John Cramer ruht jetzt in Frieden“ gemeldet hatte, verfolgte Mrs. Cramer, Witwe, den Verfasser dieser Mißtheilung gerichtlich, „wegen ihrer Nachrede und Schädigung ihres Rufes.“

— (Wäuerin) zum Doctor, der ihren kranken Mann behandelt: „Ach, Herr Doctor, sagen's mir doch, was mein' Alten seit; aber wenn's schlimm is, sagen's mir so, daß i's nich verheiß'!“

— (Die Namensgebung.) Nachbar: „Sie wollen das neugeborene Töchterchen „Clarinette“ nennen? Sie sind wohl Musiker?“ — Vater: „Nein, aber die Mutter heißt Clara und die Tante heißt Netze und da wollte ich das Kind nach den Weiden nennen.“

— (Fürchterliche Strafe.) Mutter: Warum weinst Du denn, Karl: „Ich hatte mir eine Cigarette wie alle Kreuze gekauft und ranche sie — da kam der Papa — und“ — Mutter: „Brüllte Dich durch?“ — Karl: „Nein, er sagte, ich muß sie ganz zu Ende ranchen.“

— Der kleine Fritz geht bei Regenwetter mit seiner Mutter aus, und diese kann ihn nur mit Mühe davon zurückhalten, in die Wasserlöcher zu treten. Fröhlich: „Aber Mama, warum trittst denn Du nicht einmal in eine Pfütze? Dir kann es doch ein Mensch verbieten!“

außerdem die verschiedenen Griffe für das stehend, kniend und liegend schießen, mit und ohne Magazinbenutzung.

An Feuerarten kennt das Reglement: 1. Gewöhnliches Feuer, 2. Salvenfeuer, 3. Schnellfeuer, 4. Feuer mit angesagter Salvenzahl, 5. Magazinfeuer, und hierbei sind insofern zwei große Veränderungen eingetreten, als einmal nunmehr das Zielen den Griffen zum Zielen vorangeht, daß zwischen den Vorzeichen für das Schießen und das Exerciren Uebereinstimmung herbeigeführt ist, und die Ausbildung statt in die Hände je eines Instructors für das Schießen und das Exerciren in die Hand des Hauptmanns allein gelegt ist; zweitens aber als allen Feuerarten das neue Gewehr (Modell 1886) und rauchloses Pulver zu Grunde liegt.

Von besonderer Bedeutung erscheinen folgende Sätze, die lehren, wie die Franzosen sich die deutschen Vorschriften für die Ausbildung im Terrain zum Vorbild genommen haben. Es heißt da: 1. „Die Terrainbenutzung ist nur ein Mittel“, der wirkliche Zweck des Kampfes ist, den Gegner zu durchbrechen, ihm die größten Verluste beizubringen, koste es, was es wolle, den Widerstand zu brechen und sich den Erfolg zu sichern. 2. „Eine tapfere Infanterie, energisch commandirt, kann im heftigsten Feuer vorwärts dringen, selbst gegen wohlvertheidigte Besatzungen, und sich derselben bemächtigen.“ Hiernach wird man, wenn diese Ansichten in die Allgemeinheit dringen, die Franzosen weniger tactisch offeniv in der Zukunft auftreten sehen; jedoch befürchten wir, sie könnten dabei leicht schlimme Erfahrungen machen.

In Bezug auf die Feuerleitung heißt es: 1. der Soldat laubt oder fällt das Magazin erst im Augenblick der Feuereröffnung. 2. Der Soldat öffnet das Magazin nur auf Befehl des Officiers oder des höchsten Commandirenden bei kleinen Einheiten. 3. Er schießt nur, wenn dazu Befehl erteilt ist, und nur die vorgeschriebene Zahl der Patronen, denn der Vortheil bleibt auf Seiten der Truppe, die mit den Patronen sparsam umgeht: Ein vorzeitiger Verbrauch der Patronen überliefert eine Truppe der Gnade ihres Gegners! 4. Das Feuer ist nur auf das vorgeschriebene Ziel zu richten. Ein concentrirtes Feuer erzeugt in der Linie des Gegners Lücken, welche den Feind entmuthigen; ein über die ganze Front vertheiltes Feuer ist eindrucklos. 5. Sorgsam soll das vorgeschriebene Visir genommen, schnell geladen oder aufmerksam gezielt werden: Ein schlecht geleitetes Feuer ist ohne Wirkung, so gut genährt es auch sei. 6. Es soll auf den Fuß des Gegenstandes gezielt, bei den Cavalleristen unter 200 Meter auf die Brust des Pferdes, und 7. das Feuer sofort gestopft werden, wenn Befehl erfolgt.

In der Solbat allein, ohne Vorgesetzte, welche den Befehl zum Feuer erteilen können, so sollen folgende Vorschriften gelten: Er schießt: 1. bis 200 Meter auf einen liegenden Mann, 2. „300 „ „ „ stehenden oder knieenden Mann, 3. „450 „ „ „ einzelnen Reiter, 4. „600 „ „ „ ein Ziel von 4 Mann und mehr.

Das Gruppenfeuer kann angewendet werden bis auf 800 Meter auf ein Ziel von der Seite einer Gruppe von 1000 Meter ab auf ein solches von Halbzugbreite, auf 1200 Meter auf eins von Zugbreite.

Diese Grenzen sind aber nicht bindend für alle Verhältnisse; sie können unter besonders günstigen Umständen überschritten oder unter besonders ungünstigen nicht erreicht werden.

Auf mehr als 1200 Meter können Repetir-Salven auf große Ziele gegeben werden, die nur auf Augenblicke sichtbar sind; das gewöhnliche Feuer und das mit abgezählter Patronenzahl sind anempfohlen von 7—400 Meter, das Schnellfeuer und das Magazinfeuer auf die kleinen Entfernungen.

Die vorstehenden Regeln, Grundsätze und Ziffern sind von großer Bedeutung, weil dieselben uns 1. lehren, mit welcher Sorgfalt der heutige französische Soldat im Schießen ausgebildet wird, und 2. weil sie uns ein klares Bild von der Wirksamkeit des neuesten französischen Gewehrs Modell 1886 verschaffen; auch ist beherzigenswerth der Nachdruck, der heute, im Vergleich zu früher, auf die Feuerdiscipline gelegt wird, jedoch versprechen wir uns davon nicht viel.

Was nun die Schußgrenzen des neuesten Gewehrs angeht, so kann demselben eine Ueberlegenheit über unser Repetirgewehr nicht zuerkannt werden, und von der Ueberlegenheit des französischen Gewehrs in Bezug auf das kleine Kaliber und das rauchlose Pulver wird wieder bald nicht mehr gesprochen werden.

Verwaltungs-Ausschuß.

Hermannstadt, 20. Juni.

In Abwesenheit des Obergespanns präsidirte der am 18. d. abgehaltenen Verwaltungs-Ausschußsitzung Vicegespan C. Thalman und eröffnete dieselbe um 1/4 Uhr Nachmittags.

Aus dem Berichte über den Stand der Verwaltungs-Angelegenheiten ist Folgendes zu entnehmen: Reise-Certificate für Rumänen sind im Vormonate 863 ausgefolgt worden, nahezu um 300 mehr, als im Mai vorigen Jahres. Die regelmäßige Contingent der Comitatscasse erfolgte am 1. Juni mit günstigem Erfolge. — Urlaube erhielten im Vormonate die zur Waffenübung eingetragenen Practicanten Guittas Haner 7 und Albert Arz 28, weiters Oberstabsarzt Ludwig Bran de Lemeny 12 Tage, endlich Archivar Johann Baltes krankheitshalber 6 Wochen. — Die Sicherstellung verschiedener Straßenbauten ist im Vormonate durchgeführt und sind die Arbeiten zum größten Theile in Angriff genommen worden. — Polizeinachrichten wurden angemeldet 30, darunter sind hervorzuheben 8 Diebstähle, 1 Brandlegung und 1 Selbstmord.

Die Berufung des Peter Tschu aus Mühlbach gegen die Entscheidung der I. Instanz wegen Schenkregale-Uebertretung, des Georg L. Coman Ghisoiu aus Melitta gegen die Vorweisung der Straßen-Concurrenz-Ablösung, endlich des Nikolai Oprisu, gr.-or. Pfarrers aus Urwegen, wegen Verweigerung des ihm gebührenden Holzlozes — werden abgewiesen. — Die Curkosten nach Juon Hoza aus Kaitenholz im Betrage von 8 fl. 55 kr. sind aus dem Comitats-Krankensonde zu erstehen.

Zufolge Innerministerial-Erlasses werden die zur neuerlichen Beschlußfassung herabgesendeten Acten in Angelegenheit der im Jahre 1886 erfolgten Wahl des städtischen Vertretungskörpers von Mühlbach einer neuerlichen Prüfung unterzogen und auf Grund der durchgeführten Ergänzungsuntersuchung die Wahl definitiv bestätigt.

Der Stand der Waisencassen beträgt mit Ende Mai l. J. wie folgt: singuläre Comitats-Waisencasse 299.578 fl. 90 1/2 kr., Waisencasse der Stadt Hermannstadt 486.355 fl. 8 kr., Waisencasse der Stadt Mühlbach 75.552 fl. 3 1/2 kr.

Die Anzahl der „Trachoma“-Kranken beträgt mit Ende Mai in der Gemeinde Heltau 105, Szood 14.

Das Resultat der Steuereinzahlung ist in sämtlichen Zweigen um 38.732 fl. 63 1/2 kr. günstiger, als zur selben Zeit im Vorjahre.

Den Berufungen von Heltau rüffassen gegen die Erwerbsteuer I. und II. Classe pro 1888 wird stattgegeben und die Abschreibung der bezüglichen Steuersummen beschlossen, weil laut einer Entscheidung des Verwaltungs-Gerichtshofes solche Dienstboten, die von Landwirthen, welche gleichzeitig eine Hausindustrie ausüben, aufgenommen werden, als landwirtschaftliche Dienstboten und nicht als Gewerbegehilfen zu betrachten sind. — Der Recurs des Peter Mathias aus Heltau gegen die Erwerbsteuer pro 1888, der Witwe Anna Auner aus Keußen gegen die Erwerbsteuer pro 1889 — werden abgewiesen.

Befußt Eintreibung rückständiger Staatssteuern und Gebühren im Betrage von 86 fl. 76 kr. wird die Execution auf das unbewegliche

Vermögen der Tatu Sinita vereh. Juon Burza aus Russet angeordnet und mit der Durchführung der Comitats-Fiscal betraut. — Wegen Uneinbringlichkeit erfolgt die Abschreibung der dem Nikolai Andre aus Boreseb vorgeschriebenen Geldstrafe von 10 fl. — Die wegen Steuer-Verheimlichung dem Lorenz Gschwind aus Fred zugewessene Strafe von 36 fl. wird wegen Uneinbringlichkeit in eine 4-tägige Arreststrafe umgewandelt.

Zur Kenntniß dient der Erlass des Communications-Ministers, laut welchem Kreis-Inspector Alexander Hartig in gleicher Eigenschaft nach Budapest übersetzt und zum Kreis-Inspector für den IV. Kreis mit dem Amtssitze in Hermannstadt Oberingenieur Ferdinand Androssy ernannt wurde.

Zufolge Communications-Ministerial-Erlasses erfolgt noch im Laufe dieses Monats die Begebung der projectirten Eisenbahnlinie Hermannstadt-Fred, wozu von Seite des Municipiums, als auch des Verwaltungsausschusses Mitglieder zu entsenden sind; als Vertreter des Verwaltungsausschusses wurden gewählt: Albert Arz v. Straußenburg, Dr. Aurel Brotte und der Vorstand des kön. Bauamtes, Ludwig Bösch.

Schluß der Sitzung 6 Uhr.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 21. Juni.

— Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst folgende allerhöchste Handschriften zu erlassen:

Lieber Baros! Ueber Vortrag Meines ungarischen Ministerpräsidenten entsehe Ich Sie hiermit auf Ihr eigenes Ansuchen, unter Anerkennung Ihrer auch auf diesem Gebiete geleisteten Dienste, von der interimistischen Leitung der Angelegenheiten des ungarischen Ministeriums des Innern.

Lainz, am 16. Juni 1889.

Franz Joseph m. p.

Koloman Tisa m. p.

Lieber Graf Teleki! Ueber Vortrag Meines ungarischen Ministerpräsidenten ernenne Ich Sie hiermit zu Meinem ungarischen Minister des Innern.

Lainz, 16. Juni 1889.

Franz Joseph m. p.

Koloman Tisa m. p.

— (Enthebung und Ernennung.) „Budapesti Közlöny“ vom 19. d. bringt folgende allerhöchste Entschlüsse:

Ueber Vortrag Meines mit der interimistischen Leitung des Ministeriums des Innern betrauten ungarischen Ministers für öffentliche Arbeiten und Verkehr entsehe Ich in Gnaden den Staatssecretär im Ministerium des Innern, Franz Beniczky, auf sein eigenes Ansuchen, von dieser Stelle und ernenne ihn hiermit, unter Belassung seines Staatssecretär-Charakters und Ranges, zum Intendanten des ungarischen Opernhauses und des National-Theaters.

Wien, 10. Juni 1889.

Franz Joseph m. p.

Gabriel Baros m. p.

— (Hof- und Personal-Nachrichten.) Se. Majestät begibt sich morgen, 22. d. Früh nach Stoderau, um die dort dislocirten Truppen zu inspiciren. Von hier fährt Se. Majestät nach Korneuburg und wird dort nach festlichem Empfange durch die Bürger, durch den Bürgermeister und die Gemeindevertretung das Eisenbahn- und Telegraphen-Regiment besichtigen. Um 11 Uhr Vormittags kehrt der Monarch nach Wien zurück. Am Dienstag und Mittwoch wird Se. Majestät die Truppen im Bruder Lager inspiciren und am Vormittag des zweiten Tages nach Wien zurückkehren. — In einigen Tagen geht der Sejour im Lainzer Schlosse zu Ende; Ihre Majestät und Erzherzogin Valerie überfleheln nach Fisch. Die wenigen Wochen, welche die Kaiserin-Königin an der Seite ihres erlauchten Gemahls und in Gesellschaft ihres jüngsten Lieblingskinds, der glücklichen Braut, in dem von allem Weltgerummel abgeschlossenen Schloßchen verlebte, haben in erfreulichster Weise auf ihre Gemüthsverfassung eingewirkt. Die schwere Heimführung des Schicksals, die schwerste, die ein Mutterherz treffen kann, wird von der hohen Frau, gleich ihrem erlauchten Gatten, in stiller Erregung getragen. Die äußere Erscheinung Ihrer Majestät gibt die Gewißheit, daß die hohe Frau sich nunmehr wieder der vollsten Gesundheit erfreuet. Diese günstige Wandlung ist zunächst dem trostbringenden Beistandem der Herrscherfamilie im engsten Circle zu danken, dann aber auch der wunder-voll, mit allen landschaftlichen Reizen ausgestatteten Umgebung der Eremitage. Die Stunden, welche Se. Majestät seinen Herrscherpflichten widmet und die er am Arbeitstische in der Hofburg zubringt, verwendet die Kaiserin-Königin zu Ausflügen und Fußpartien, welche Ausdauer und Kraft beanspruchen. Früh Morgens begibt sich Se. Majestät nach Schönbrunn, um einen seiner daselbst wohnenden Adjutanten abzuholen, mit dem er dann in die Hofburg fährt, und gewöhnlich wird es 2 Uhr Nachmittags, bis der Monarch die Rückfahrt antreten kann. Nach dem Diner, an welchem als Gast nur der Bräutigam Erzherzog Franz Salvator theilzunehmen pflegt, findet Se. Majestät noch immer eine Stunde, um die bringenden Güter, welche ihm von der im Schlosse untergebrachten Cabinetkanzlei vorgelegt werden, zu erlesen; die übrige Zeit gehört der Familie. Das Bedürfnis der Ruhe, welches die Herrscherfamilie empfindet, wurde und wird selbstredend von den Mitgliedern des Kaiserhauses mit aller Sorgfalt beobachtet. Selbst die Kronprinzessin-Witwe erschien nur ein einziges Mal zu Besuch, welche jedoch an diesem Tage bis zum Abend im Schlosse und nahm an dem Diner theil. Auch die Königin machte ihrer erlauchten Schwiegertochter gegenüber eine Ausnahme und fuhr einmal nach Korneuburg hinüber, um das Enkelkind zu sehen. Ihre Majestät macht täglich mehrstündige Promenaden im Park, oft fährt jedoch der Weg weit über denselben hinaus. Einer der letzten Ausflüge dehnte sich bis nach Kaltentleben aus. Die hohe Frau, welche die Partie immer zu Fuße macht, ging von Kaltentleben ohne Zeichen der Ermüdung wieder nach der Brühl, nahm hier das Diner ein und kehrte dann nach Lainz zurück. Die Hoftrauer endigt am 4. August, an welchem Tage Se. Majestät sich nach Graz begibt, um das daselbst stattfindende dritte österreichische Bundesfesten mit seiner Gegenwart zu ehren; Ihre Majestät, sowie ihre Kammer, die Beamten und die Dienerschaft werden erst nach Wiederkehr des Todestages des verewigten Kronprinzen die Trauer ablegen. — Die Herzogin von Alençon, ein Schwester der Kaiserin-Königin Elisabeth, ist bei ihrer Fahrt nach München einer großen Gefahr entronnen. Im Augenblicke, als der Zug rasch in die Münchener Bahnhofhalle rückte, fuhr eine Wagenstiehbühne quer über das Geleise. Der Zusammenstoß schien unvermeidlich, aber dank der neuartigen Westinghouse-Dremse konnte der Zug zwei Meter vor der Stiehbühne zum Stehen gebracht werden. Die Passagiere hatten keine Ahnung von der großen Gefahr; die Zeugen des Vorfalls aber, Bahnbeamte und Bedienstete, waren stark von Entsetzen. — In einem Handschreiben an den Großherzog von Baden sagt Kaiser Wilhelm, es sei zu seiner Kenntniß gelangt, daß

sch
folb
vorb
nom
Se
moh
am
emp
gegr
mit
des
die
beg
Sch
des
grö
und
mö
in
der
sch
eing
Sch
apo
sowie
Dre
A l
über
Bater
best
bilde
arbeit
vatic
Borm
Nikola
sonnt
verwe
Colon
Wiene
Monat
mit gr
„Es
tinen,
zum
Häen
glückl
Mitar
Colon
Worte
entlass
in das
des R
Jernst
Innern
Einwoh
— dem
seinen
Comita
Saale
1. Mit
2. Bee
und Be
die Ver
Eintrag
über W
Wahlbe
theilung
der Na
der Con
pro 188
der bez
Sta
statt: a
um 9 U
Sprache
Geschicht
VI. Cla
um 3 1/2
um 8 U
Sprache
lateinisch
um 2 U
Sprache,
Gesang.
morgen
Kapelle
A. End
enthält
von J. G
Metzschke
4. „Der
Walzer
ständchen
stimme
9. „Blüt
rölein“
Bolsa-W
Clavierb
von Ha
durch den
29. Jun
Lupfer
freitet
dieses
Häusen
Unbestän
als in
„Häuber
selbst das
Gabel un
Proccio
Empfang

sch Prinz Maximilian nach Vollendung seiner Studien und Absolvierung des juristischen Doctor-Examens auf die Officiersprüfung vorbereitet, um als Officier in das Garde-Kürassier-Regiment aufgenommen zu werden. Dies veranlasse ihn, den Prinzen schon jetzt zum *Seconde-Lieutenant à la suite* der Garde-Kürassiere zu ernennen, wobei er es dem Prinzen Wilhelm überlasse, den Zeitpunkt des Dienst-tritts seines Sohnes zu bestimmen. — Der Großherzog von Baden empfing am 18. d. den österreichisch-ungarischen Gesandten zur Entgegennahme seiner Acreditiven. — In Dresden fand am 18. d. Nachmittags die Enthüllung des Denkmals König Johann's in Anwesenheit des Königs und der Fürstlichkeiten statt. Ober-Bürgermeister Stübel hielt die Festrede. Der Präsident der ersten Kammer brachte auf den König ein begeistertes aufgenommenes Hoch aus. Der Kaiser sah der Feierlichkeit aus dem Schlossfenster zu. Auf die Rede des Oberbürgermeisters bei der Enthüllung des Denkmals für den König Johann erwiderte der König, er nehme das größte Geschenk, welches ihm bei dem Feste zutheil geworden ist, mit herzlichem und aufrichtigem Danke entgegen. Das Bild seines hochseligen Vaters möge immer auf das zufriedene und glückliche Sachsen blicken, das einig in Lieb und Treue mit den Fürsten sei. Hierauf fiel unter den Klängen der Musik, dem Glänze der Glocken und dem Donner von 101 Kanonenschüssen die Hülle des Denkmals, das von den fürstlichen Herrschaften eingehend besichtigt wurde. Der Schöpfer des Denkmals, Professor Schilling, erhielt das Comthurkreuz des Verdienstordens. — Der apostolische Nuntius in München, der sich aus Anlaß der Wetin-Fest, sowie des Regierungsjubiläums des Königs von Württemberg nach Dresden, beziehungsweise nach Stuttgart begibt, um den Königen Albert und Karl eigenhändige Glückwünschschreiben des Papstes zu überbringen, wird den beiden Monarchen gleichzeitig die heiligen Väter's überreichen. Das für den König Albert bestimmte Geschenk besteht in einem, Jesus und den heiligen Johannes darstellenden Mosaikbilde, während dem König Karl ein Blumenkranz, gleichfalls Mosaikarbeit, zugebracht ist. Beide Gegenstände sind Erzeugnisse der berühmten vaticianischen Mosaikfabrik.

— (Audiencia bei Sr. Majestät.) Am 17. d. gegen 11 Uhr Vormittags wurde eine Deputation, bestehend aus den Herren Consul Nikolaus Mikhanovic und Ludwig Schulze, welche am Pfingstsonntag einen Goldkranz als Zeichen der Verehrung auf den Sarg des verewigten Kronprinzen Rudolf Namens der österreichisch-ungarischen Colonie in Buenos-Ayres niedergelegt hat, von Sr. Majestät in der Wiener Hofburg in Audienz empfangen. Herr Schulze richtete an den Monarchen eine Ansprache in italienischer Sprache, die Sr. Majestät mit großer Bewegung anhörte. Er erwiderte darauf, ebenfalls italienisch: „Es freut mich sehr, daß die österreichisch-ungarische Colonie in Argentinien, von deren Gedeihen ich mit Freude vernommen habe, die Liebe zum Heimatlande und dem Herrscherhause stets wahr erhält. Ich danke Ihnen sehr für die Uebersendung dieser Liebesgabe für meinen unglücklichen Sohn.“ Der Monarch erkundigte sich dann bei dem Consul Mikhanovic über die näheren Verhältnisse der österreichisch-ungarischen Colonie in Argentinien und richtete dann auch noch einige freundliche Worte an Herrn Schulze, worauf die Deputation in huldvollster Weise entlassen wurde. Die Deputation verfügte sich sodann von der Hofburg in das Auswärtige Amt.

— (Ernennung.) Der k. ung. Justizminister hat den Diurnisten des Kronstädter L. Gerichtshofes, Albert Bezó, zum Ranglisten beim Zerstörer L. Bezirksgerichte ernannt.

— (Namensveränderungen.) Vom k. Ministerium des Innern ist gestattet worden: dem nach Unter-Sebes zuständigen Exerzier-Einwohner Johann Koczur, seinen Familiennamen in „Korotnok“, dem nach Droßberg zuständigen und dort wohnenden Franz Tifan, seinen Familiennamen in „Székely“ umzuändern.

— (Der Central-Wahlaußschuß) des Hermannstädter Comitates hält Montag den 24. d. um 3 Uhr Nachmittags im kleinen Saale des Comitathauses eine Sitzung mit folgender Tagesordnung: 1. Mittheilung über die Verifikation des letzten Sitzungs-Protocoll's. 2. Beerdigung eines neuen Mitgliedes. 3. Mittheilung über Bestellung und Beerdigung der Conscriptio-Delegationen. 4. Mittheilung über die Veranlassungen betreffs Publication der Steuer-Vorschriften und Eintragung der neuen Sätze in die Steuer-Büchlein. 5. Mittheilung über Wahl der Gemeinde-Vertreter. 6. Beordnung betreffs des die Wahlberechtigung betreffenden Minimal-Katastral-Reinertages. 7. Mittheilung über die Anordnung und Durchführung der Conscriptio und der Nachtrags-Conscriptio und die Kosten bei derselben. 8. Prüfung der Conscriptio-Riten und Feststellung der provisorischen Wählerlisten pro 1890. 9. Vorlage der Riten zur öffentlichen Einsicht und Feststellung der bezüglichen Rundmachung.

— (Die öffentlichen Prüfungen) am hiesigen l. ung. Staats-Obergymnasium finden am 24. und 25. d. wie folgt statt: am 24. Vormittags: um 8 Uhr I. Classe ungarische Sprache, um 9 Uhr II. Classe lateinische Sprache, um 10 Uhr III. Classe deutsche Sprache, um 11 Uhr IV. Classe Geometrie, um 11 1/2 Uhr IV. Classe Geschichte; Nachmittags: um 2 Uhr V. Classe Geschichte um 2 1/2 Uhr VI. Classe lateinische Sprache, um 3 Uhr VII. Classe griechische Sprache, um 3 1/2 Uhr III. — VII. Classe Stenographie; — am 25. Vormittags: um 8 Uhr I. Classe lateinische Sprache, um 9 Uhr II. Classe ungarische Sprache, um 10 Uhr III. Classe Geometrie, um 11 Uhr IV. Classe lateinische Sprache, um 11 1/2 Uhr V. Classe Naturgeschichte; Nachmittags: um 2 Uhr VI. Classe Naturgeschichte, um 2 1/2 Uhr VII. Classe ungarische Sprache, um 3 Uhr I. Classe Gesang, um 3 1/2 Uhr II. — VII. Classe Gesang.

— (Arbeiter-Bildungs-Verein.) Das Programm zu der morgen Samstag den 22. d. unter Mitwirkung der städtischen Musikkapelle im Saale des Hotels „Zum römischen Kaiser“ stattfindenden Abend-Unterhaltung des hiesigen Arbeiter-Bildungs-Vereines enthält folgende Nummern: 1. „Für Kaiser und Vaterland!“ Marsch von J. Gleisner. 2. „Was brauchst du mein junges Blut?“ Chor von Metzschel. 3. Duverture zu „Die schöne Galathea“ von F. v. Suppé. 4. „Der fahrende Student“, Chor von Spidel. 5. „Donauweibchen“, Walzer von J. Strauß. 6. „Trinklebe“, Chor von Abt. 7. „Abschieds-Rändchen“, Flügelhorn-Solo von Furfurth. 8. Lied für eine Erinnerung aus der Operette „Der Glöckner“ von Alfons Zibulka. 9. „Blümlein, vergiß mein nicht!“ Gavotte von Th. Giese. 10. „Wild-röslein“, Chor von Carl Raimund Reifnus. 11. „Im Maiengrün“, Volks-Masur von Jahrbach. 12. „Rieder-Quadrille“ für Chor mit Clavierbegleitung von Josef Brigner. 13. „Misch-Masch“, Potpourri von Haag. — Nach Schluß des Programms Tanzkränzen.

— (Waldfest.) Der Hermannstädter Jagdverein ein beruft durch den Ausschuß alle seine Mitglieder und Kartenbesitzer für Samstag den 29. Juni, Nachmittags 3 Uhr, zu einer Stiftungsfestfeier in den Ruppferhammer (Jungfer Wald). Die Kosten des Festens bestreitet die Vereinscassa. Die Geladenen, welche sich den Gefahren dieses Festes aussetzen bereit sind, werden ersucht, sich bei D. Schüller, Bäckermacher, bis zum 27. d. zu melden. Da mit Rücksicht auf die Unbeständigkeit der Witterung die Abfahrt vorliegt, mehr in die Gläser, als in das frische Grün des Waldes zu blicken und den Duft des „Räuberbratens“ dem der Blumen und Bäume vorzugiehn, so kann selbst das schlechteste Wetter zu dieser Feier günstig sein. Gute Laune, Gabel und Messer muß Jedermann selbst mitbringen.

— (Geunden) wurde während der gestrigen Frohnleichnam-Procession ein Armband. Dasselbe kann Neußbachgasse Nr. 9 in Empfang genommen werden.

— (Eine Million.) Der Kronstädter Stadtvertragskörper beschloß nach zweitägiger Beratung, eine Anleihe von einer Million aufzunehmen. Diese Summe soll zum Bau der Vicinalbahn, zur Herstellung einer Wasserleitung und zur Convertirung der städtischen Schulden verwendet werden.

— (Neue Fabriken in Kronstadt.) Am 17. d. fand die gewerbliche Verhandlung über Ansuchen des Hermannstädter Bierbrauereibesizers Johann Fabermann um Bewilligung zum Betrieb einer Dampfbierbrauerei statt. Die Bierbrauerei wird auf dem ehemals Prohaska'schen Grunde errichtet. — Ebenso fand am 17. d. über ein Ansuchen des rumänischen Staatsangehörigen J. Georgiu um Bewilligung zum Betriebe einer Petroleumfabrik die vorgelegene Verhandlung abgehalten. Diese Fabrik wird jenseits des in die Dyfite führenden Eisenbahnammes am Terzbache errichtet.

— (Rindesweglegung.) Am 18. d. Abends fand die Wirthschaftsleiterin des auf Klausenburger Gemarkung befindlichen Meierhofes des Grafen Gregor Bethlen im Graben neben dem Meierhofe eine Rindesleiche. Die Frau eilte zur Polizei und erstattete die Anzeige. Als die Commission sich sofort an Ort und Stelle verfügte, war die Leiche bereits verschwunden. Zehn Schritte von der Stelle, wo die Leiche früher war, fanden sich einige Kleiderstücke und ein Band vor, womit die Leiche vorher eingewickelt war.

— (Ein treuer Diensthote.) Im Hause eines Beamten auf der Ketzgäßiger Wohnung des Grafen Koloman Almásy dient die nach Agya im Araber Comitate zuständige Marie Tarjoly ununterbrochen seit einem halben Jahrhundert; das seltene Ereigniß wird demnach von der Familie seitlich begangen werden.

— (Die schlauen Székeler Rumänen.) In der Gemeinde Székely des Temeser Comitats herrschte große Verzweiflung; bei der heuerigen Afsentirung wurden alle 23 Militärpflichtigen des Ortes für tauglich erklärt, trotzdem sie erbärmlich genug aussehen. Der Afsentirungcommission war es aufgefallen, daß seit neun Jahren in Székely kein einziger Soldat eingereicht werden konnte. Der Vicegespan ging der Sache nach und eruirte, daß die Burfchen des Dorfes einen Monat vor der Afsentirung sich einer Hungereur unterworfen; sie essen nichts, als in Wasser ohne Fett gekochte Marmalade und trinken nichts, als Essig-Aussatz. Dadurch magern sie so ab und erlangen ein so jammervolles Aussehen, daß der Afsentirung sie ohne viel Umstände hinausjagt. Und das war der Zweck der pfiffigen Rumänen. Heimgekehrt, beginnen sie wieder gut zu leben und bald find sie wieder hübsch rund. Vor der nächsten Afsentirung beginnt wieder die Fastenzeit. In Folge dieser Entbedung wurden heuer alle Burfchen eingereicht, da die Commission annahm, daß die Menage die Recruten binnen wenigen Wochen neuerdings auf die Beine stellen wird.

— (Dem Verdienste seinen — Haser!) Das letzte Streiftrupp des 1. Garde-Dragoon-Regiments, welches nach die Schlacht bei Mars la Tour mitgemacht hat, wurde vor einigen Tagen von Berlin nach Groß-Wubitz zu Herrn v. Mohr-Bewkow verschieft, der sich erboten hat, demselben das Gnadenbrod zu geben. Das Lächelchen des Herrn v. Mohr saherte dort den bekränzten Veteran, unter zahlreicher Begleitung, vom Bahnhof in den herrschaftlichen Stall, wo er unter den Zugspferden fortan einen Ehrenstand einnehmen wird.

— (Der größte Diamant der Welt.) Der „Imperiale“, ist gegenwärtig auf der Pariser Ausstellung zu sehen. Der Diamant gehört einem Spiccate, dessen Haupttheilnehmer der Oesterreicher Paur ist. Der „Imperiale“, welcher sich in der französischen Juwelen-Abtheilung befindet, wiegt 44 Karat mehr, als der „Regent“, dessen Gewicht 136 Karat beträgt, und 74 Karat mehr, als der „Rohinor“ der englischen Krone.

— (Ein überaus merkwürdiger Brief) ist vor einigen Tagen von einem Engländer an den Erbauer des Eiffelturms gerichtet worden. Herr Eiffel hat nämlich an der Spitze des Thurmes ein kleines Cabinet einrichten lassen, welches zeitweilig zu meteorologischen Beobachtungen verwendet wird. Der Sohn Albions machte nun Herrn Eiffel den Vorschlag, ihm dieses Cabinet als Wohnung zu überlassen. Der jungverheiratete Engländer wünscht mit seiner Lady an der Spitze des Thurmes zu domiciliren und erklärt, zwei Guineen pro Tag Herrn Eiffel als Mietzins bezahlen zu wollen. Selbstverständlich lehnte Eiffel das seltsame Anerbieten ab.

— (Ein entsetzliches Verbrechen), welchem vier Menschenleben zum Opfer fielen, wurde in Bukarest in der Nacht von Freitag auf Samstag verübt. In der Straße Tabaci, am rechten Ufer der Dimboviga, am sogenannten Flußboulevard, befindet sich eine Anabenschule. Als nun Samstag Früh um 6 Uhr ein Knabe den Schulhof betrat, fand er den Resten des Schuldirectors bewußtlos mit durchschnittenem Hand im Hofe liegen. Der Knabe holte einen Polizeiergenten herbei und zeigte ihm den Bewußtlosen im Hofe. Der Erganent trat nun in's Haus und hier bot sich ihm und seinem kleinen Begleiter ein furchbarer Anblick dar. Im Vorzimmer lagen die Leichen des Dienstmädchens und des Kindes des Directores mit durchschnittenem Halse. Rechts vom Eingang lag die Leiche des Hausdieners, dessen Körper bis zur Unkenntlichkeit entstell war. Entsetzt schritt der Erganent weiter und fand im Corridor die Leiche der Frau Katharina Bolesco, der Tante des Directores, ebenfalls mit durchschnittenem Halse. Nur ein vier Monate altes Kind, das unter der Decke im Bette lag und von den Mördern unbemerkt blieb, entging dem Tode. Der Rest des Directores war den Mördern gleichfalls entkommen, indem er durch das Fenster in den Hof gesprungen war; allein beim Sprunge vom zweiten Stock verlegte er sich derart, daß er im Hofe bewußtlos blieb. Man hofft, ihn retten zu können. Der Director der Anabenschule, Venesco, hat vor mehreren Tagen als Schulrevisor eine Inspectionstreise unternommen, so daß er dem Blutbade entging. Der Verdacht der Thäterhaft lenkt sich auf drei Siebenbürger Székeler, die in der Umgebung arbeiteten und nun spurlos verschwunden sind. Die Blutspuren führen bis zum Ufer der Dimboviga, wo sich die Mördere, die ihre Opfer grausam abschlachteten und dann austaubten, die Hände wuschen.

— (Eine zeitgemäße sanitäre Studie.) Unausgeseht findet sich der Mensch von Gefahren aller Art umgeben. Wehrlös muß er den entseffelten Elementen Stand halten, und während der Kampf um's Dasein seine ganze Stärke erfordert, verheert Siechthum seinen Körper und lähmt seinen Geist. Tüchsig und leise, mit unsichtbaren Schwingen senkt sich die Krankheit auf ihr Opfer nieder, nistet sich in sein Lebensmark ein, das sie allmählig aufzehrt, und manchmal zu spät tritt die schredliche Wahrheit vor des Menschen Auge. Dann steht er sich angstvoll nach Hilfe um, nach Rettung: Die Medicin, weit vorgeschritten, wie sie heutzutage ist, reißt den Elenden oft genug vom Rande des Verderbens zurück, sie durchforscht das Thier- und Pflanzenreich, die Luft, das Wasser und die Erde — die ganze Natur nach Gegenmitteln und die Natur klagt nicht mit ihren heilsamen Gaben. Zu den schredlichsten und verberstetsten Krankheiten auf der Erde gehören nun unzweifelhaft die der wichtigsten Organe des menschlichen Körpers, die Nieren und der Leber. Wenigstens ist es Thatsache, daß daraus die meisten Todesursachen hervorgehen. Auch hier steht die Wissenschaft noch vor einem ungelösten Räthsel und machtlos senkt ihr Genies die Fittiche, mit denen er sich oft aufschwang zum Lichte der Erkenntniß. Aber auch diesen Plagen gegenüber zeigt sich die Natur des Menschen barmherzig, indem sie ihm das einzige, bis jetzt bekannte Mittel entbedt, welches diesen tödtlichen Krankheiten Einhalt gebietet, und sie heißt: Warner's Safe Cure. Wie es inoffen fast jeder neuen Erfindung von weittragender Bedeutung auf der Welt ergangen, so fand sich auch diese Entdeckung

zuerst viel Anfeindungen ausgefetzt, da ja leider das Schlechte in der Welt oft eher Boden gewinnt, als wirkliche Wohlthaten der Menschheit erwiesen, anerkannt werden. Langsam, jedoch stetig drang sich indessen dieses Mittel Bahn — es konnte auch nicht anders sein und heute haben Tausende und aber Tausende von Leber- und Nierenleidenden gemessenen Personen die vorzüglichen Wirkungen dieses Mittels practisch erprobt und seine Heilkraft, die sie gerettet, gemeinschaftlich mit vielen vorurtheilsfreien Aerzten dankbar anerkannt; Aerzte, denen es wirklich darum zu thun ist, im Interesse der Wissenschaft und zum Wohle ihrer Patienten fortzuschreiten und jedes wahre Heilmittel kennen zu lernen. Daß trotzdem hin und wider noch aus Unkenntniß oder Vorurtheil absprechend über eine so glückliche Entdeckung geurtheilt wird, will nicht viel bedeuten gegenüber den mächtigen Erfolgen, welche sie aufzuweisen hat. Preis pro Flasche 2 fl. — Zu beziehen in Hermannstadt bei August Teutsch, Apoth., und Kaiser's Erben, Apoth. General-Depot: Einhorn Apotheke (W. Fanta) in Prag.

— (Ein verkaufte Vulkan.) Der 5420 Meter hohe mexicanische Vulkan Popocatepetl, der höchste Berg Nordamerica's, zuerst von A. v. Humboldt vermessen, zuletzt 1884 von Hesse-Wartegg bestiegen, ist eben, wie die in Mexiko erscheinende „Germania“ mittheilt, von einer französischen Gesellschaft angekauft worden, um die auf dem Vulkan befindlichen reichen Schwefellager auszubeuten.

— (Hier wird nicht geklopft.) Ein Lehrer, an dessen Hausthür die liebe Schulfugend gar zu gern klopfte oder mit Steinen warf, bestellte, um dem Uebel abzuhelfen, einen großen Zettel an die Thür, auf den er mit decimetergroßen Buchstaben die Worte schrieb: „Hier wird nicht geklopft!“ Trotzdem klopfte bald wieder ein Stein gegen die Thür, und unser Lehrer kam gerade recht, um in dem dabonstehenden Uebelthäter einen seiner Schüler zu erkennen. „Na warte, Junge“, dachte er. — Am andern Tage herrschte unter den Schülern große Spannung ob der Dinge, die da kommen würden und nur Einer, der Uebelthäter selbst, beham sich gefaßt. — Der Lehrer trat ein, stellte einen Stuhl in Bereitschaft, rief sein Opfer vor und ersuchte es, sich in der geeigneten Richtung über den Stuhl zu legen. — Der Knabe gehorchte; der Lehrer nahm den Kopfstock zur Hand und hob die Jacke des Knaben auf. Aber Wunder, statt zu schlagen, ließ er den Stock sinken und mit ersticktem Lachen wandte er sich zur Thür. Warum? Auf der Rückseite des Knaben lebte ein Zettel, und auf diesem stand in großen Buchstaben: „Hier wird nicht geklopft!“

— (Zwei Mohammedaner) aus dem fernsten Oden, welche die „große Glocke“ der Pariser Ausstellung aus ihrer orientalischen Hufe ausgesprochen und zum ersten Male in fränkische Lande geführt hat, sind jetzt seit 14 Tagen an den Ufern der Seine und haben in dieser Zeit schon einmal das Glück gehabt, dem Präsidenten Carnot zu begegnen. „Welch' schöner, statlicher Mann ist der fränkische Emir“, sagt Mirza zum Zufuß. „Nicht übel“, erwidert der Andere, „aber er muß weder Macht, noch Schätze haben! Wir haben ihn doch stets mit derselben Frau gesehen. Hat er denn gar keine Aere?“

— (Ein billiges Hansmittel.) Magenleidenden und Solchen, die eine Blutreinigungscure durchmachen müssen, empfiehlt sich der Gebrauch der eben „Moll's Seiblipulver“ die bei geringen Kosten die nachhaltigsten Heilergebnisse nach sich ziehen. Schachtel mit Anweisung 1 fl. 5. W. Tägliches Verbands gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. Moll, k. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken und der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (Siehe heutiges Inserat.)

— (Die veränderte Handschrift.) Frau (zu ihrer Köchin): Marianka, Du hast ein Telegramm bekommen, daß Dein Bruder krank ist? Was fehlt ihm denn? — Marianka: O, muß sehr schlecht sein, gnä' Frau. Wievielst du herbens. Handschrift seiniges ise da in Telegramm ganz verändertes.

— (Ein Menschenkenner.) Dem Herzog von Roquelaure wurde eines Tages hinterbracht, daß sich zwei Hofdamen gegankt und gegenseitig mit Schimpfworten überhäuft hätten. „Haben sie einander bößlich genannt?“ fragte der Herzog. — „Rein, gnädiger Herr.“ — „Nun gut, dann will ich es versuchen, sie zu beschöhen.“ — (Nicht der Rede werth.) „Sie wollen mich wohl in den Garten führen, um den Mondschein zu genießen, Herr Lieutenant?“ — „Wo denken Sie hin, meine Gnädige, ist ja im ersten Viertel, wegen so 'ner Lumperei möchte ich Sie nicht bemäßen!“

— (In der Jagdgesellschaft.) Reisender: „Ich sage Ihnen, meine Herren, in Amerika — da sind noch Jagdterrains! Da gibt es z. B. eine Gegend, wenn Sie den einen Haken tot schießen, dann sterben die übrigen vor Kummer, und man braucht sie nur anzufelsen und in die eigens dazu mitgebrachte Jagdtasche zu stecken.“

Neueste Nachrichten.

Budapest, 19. Juni. Gestern Nachmittags hat ein Ministerrath stattgefunden, welcher bis zur späten Abendstunde dauerte. Der Ministerrath hat sich mit der bekannten Angelegenheit der Donau-Dampfschiffahrt-Gesellschaft beschäftigt, nahm das Vorgehen des Handelsministers zur Kenntniß, ebenso den Entwurf der bezüglichen Feststellungen, welchen der Minister ebenfalls vorlegte. Wenn es in der nächsten Zeit nicht gelingen sollte, die Angelegenheiten der Gesellschaft zu ordnen, dann wird die Regierung ohne Säumen daran gehen, die Verlehrsansprüche des Landes auf anderem Wege, beziehungsweise nach dem vom Handelsminister vorgebrachten Modalitäten in wirksamer Weise zur Geltung zu bringen. Morgen findet neuerdings ein Ministerrath statt, damit vor den Ferien sämtliche schwebenden Fragen ihre Lösung finden.

In Bestätigung einer früheren Meldung theilt heute „D. Ert.“ mit, daß der Abgeordnete Anton Tibad zum Staatssekretär im Ministerium des Innern ernannt werden wird.

Original-Telegramme.

Steyr, 20. Juni. Die Unruhen der Steyrer Waffenfabriks-Arbeiter sind gegen einen mißliebigen Schmiedmeister gerichtet. Von Ping ging ein Bataillon Infanterie und eine Escadron Cavallerie nach Steyr ab. Der gestrige Abend ist ruhig verlaufen; einzelne Ansammlungen wurden vom Militär zerstreut. Der Bürgermeister forderte die Bevölkerung auf, Ansammlungen zu vermeiden und droht bei weiteren Excessen den Gebrauch der Waffen an.

Paris, 20. Juni. Es wird das Gerücht verbreitet, daß die Regierung geneigt ist, am 14. August die legislativen Wahlen vorzunehmen zu lassen.

Fremdenspize

Hotel Neuhöfer. Pollat, Grab, Abeles, Glök, Kaufleute, von Wien.

Des gestrigen Feiertages (Frohnleichnam) wegen war die Budapester und Wiener Börse geschlossen.

